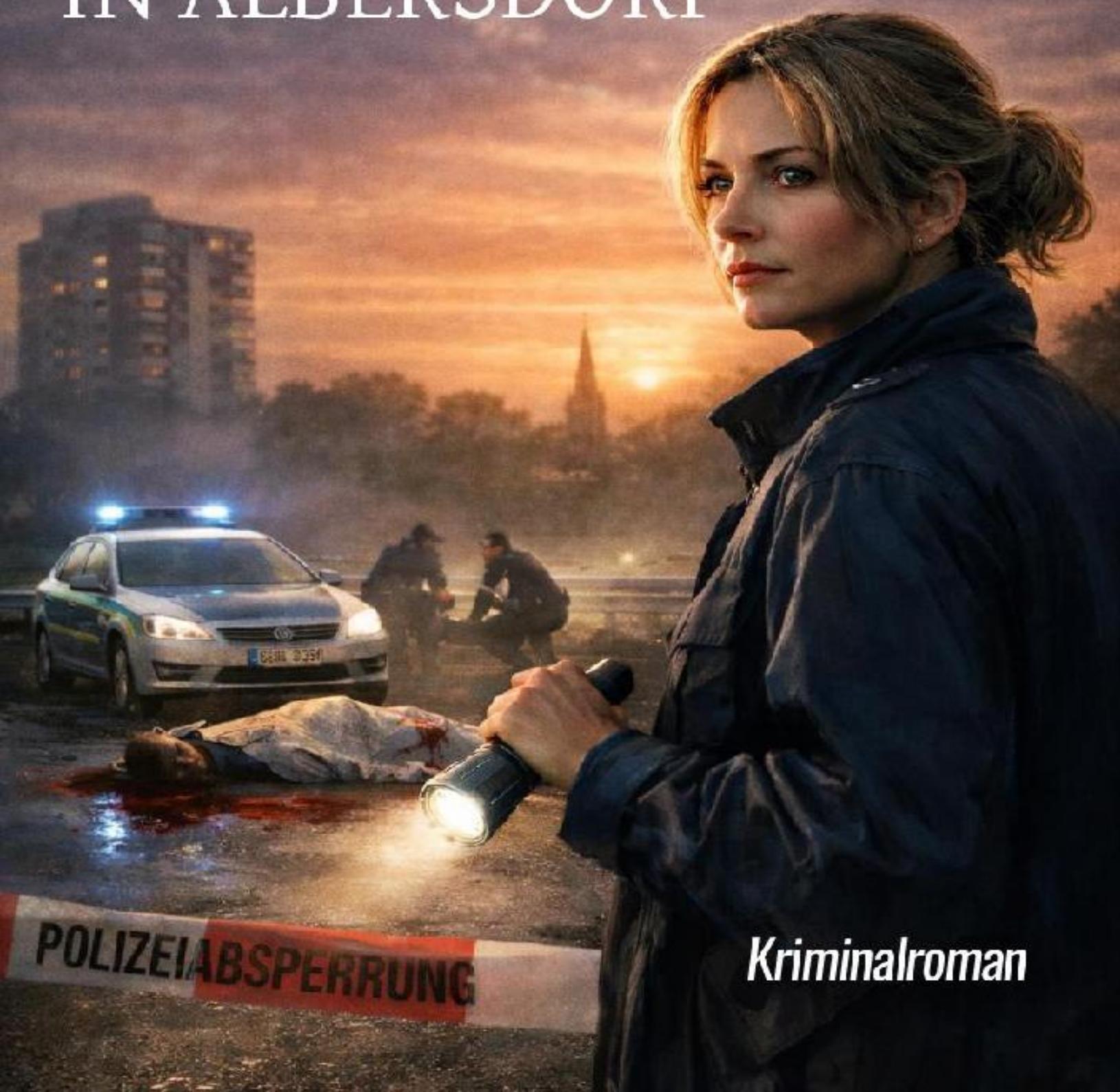


Sterk
CRIME

ELKO LAUBECK

MORGENDÄMMERUNG IN ALBERSDORF



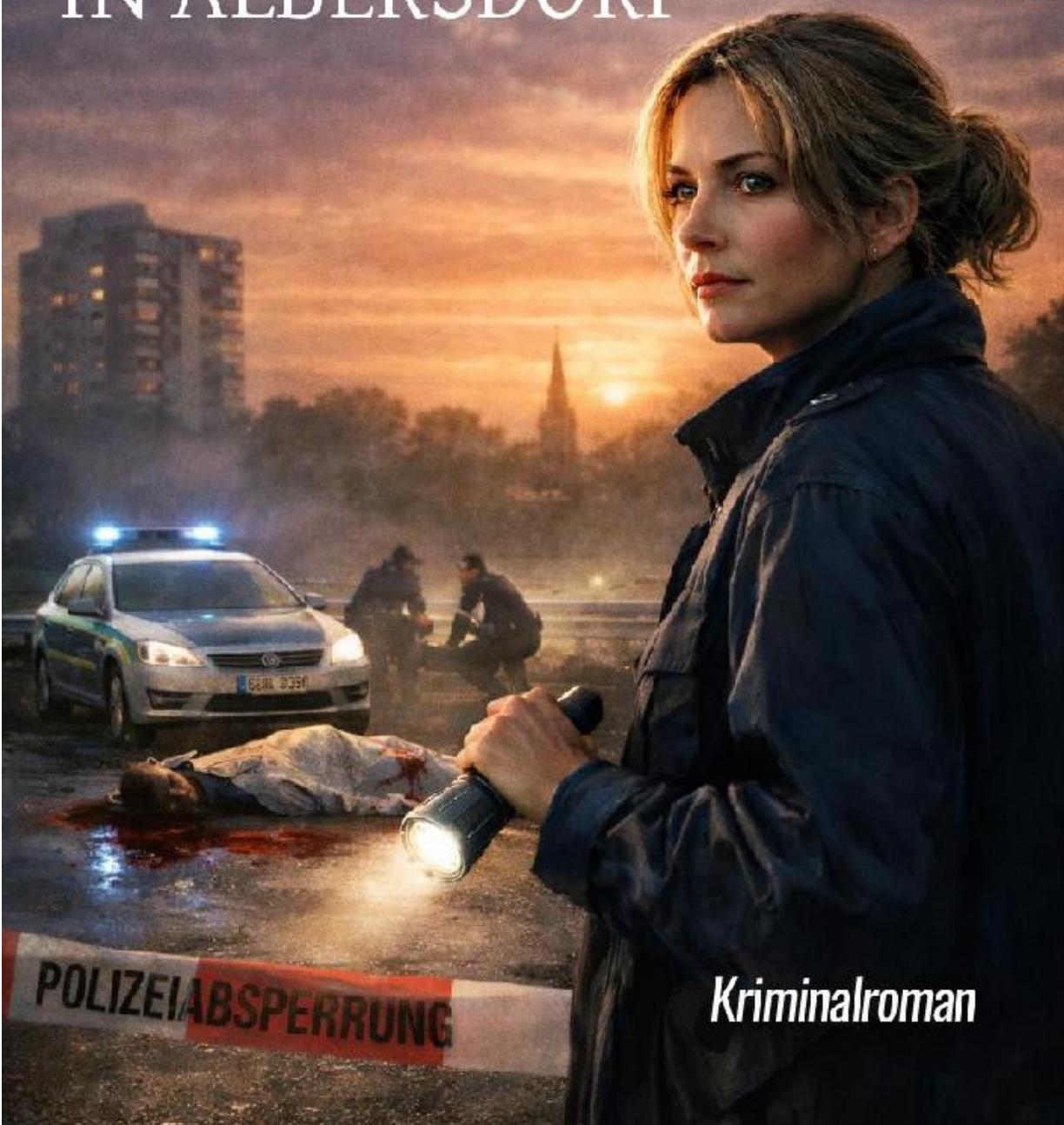
POLIZEIABSPERRUNG

Kriminalroman

Sieg & Jones
CRIME

ELKO LAUBECK

MORGENDÄMMERUNG IN ALBERSDORF





ELKO LAUBECK

MORGENDÄMMERUNG
IN ALBERSDORF

Roman

Signum-Verlag

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[MORGENDÄMMERUNG IN ALBERSDORF](#)

[Auftakt](#)

[Mira und Rudi](#)

[Epilog](#)

Impressum

Copyright © 2026 by Elko Laubeck/Signum-Verlag.

Lektorat: Dr. Birgit Rehberg

Umschlag: Copyright © by Christian Dörge.

Verlag:

Signum-Verlag

Wintthirstraße 11

80639 München

www.signum-literatur.com

webmaster@signum-literatur.com

Das Buch



In der Morgendämmerung eines scheinbar gewöhnlichen Tages wird in Albersdorf eine junge Mutter brutal erstochen aufgefunden. Meike Meier, Reinigungskraft in der örtlichen Jugendherberge, hinterlässt zwei kleine

Kinder – und ein Dorf im Schockzustand. Für die Ermittler Jan Jürgensen und Merle Offt beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit, während sich erste Verdachtsmomente ebenso schnell auflösen, wie sie entstehen.

Parallel erschüttert ein Messerangriff auf einen Regionalzug nach Heide die gesamte Region. Eine Tat von erschreckender Brutalität, scheinbar wahllos, mit tödlichen Folgen. Schnell steht die Frage im Raum: Zufall – oder Zusammenhang?

Während Medien, Politik und Öffentlichkeit vorschnelle Schlüsse ziehen, kämpfen die Ermittler darum, Wahrheit von Projektion zu trennen. Alte Gewalttaten, verdrängte Beziehungen und ein Mann mit einer dunklen Vergangenheit rücken ins Zentrum der Ermittlungen. Doch je tiefer Merle Offt und Jan Jürgensen graben, desto deutlicher wird: Nicht jede Spur führt zum Täter – manche führen direkt in menschliche Abgründe...

MORGENDÄMMERUNG IN ALBERSDORF von Elko Laubeck ist ein eindringlicher Kriminalroman über Schuld und Vorverurteilung, über strukturelle Gewalt und persönliche Verantwortung – und über die Frage, wie dünn die Grenze zwischen Sicherheit und Chaos wirklich ist.

MORGENDÄMMERUNG IN ALBERSDORF

Sämtliche Charaktere, Namen und Handlungen in diesem Werk sind frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Auftakt

Der Blutverlust war groß, zu groß. Immer noch sickerte es aus dem leblos erbleichten Körper und färbte den grauen Asphalt dunkelrot, obgleich das Herz schon seit Minuten stillgestanden haben musste. Als wäre ein Eimer rote Farbe umgekippt. Offensichtlich war der Körper der Frau von Stichverletzungen übersät, nachgerade zerschnitten. Die Tote trug ein schlichtes einfärbiges knielanges Kleid, das unterdessen von Blut durchtränkt und zerfetzt war, so dass nur noch an wenigen Stellen die maigrüne Farbe des Kleiderstoffs zu erkennen war. Darüber war eine ebenso zerschnittene Sommerjacke, die vermutlich einmal rosa oder pink gewesen war. Beine und Arme waren von Blutschlieren marmoriert. Kein schöner Anblick. Jede Hilfe kam zu spät. Die Frau war regelrecht abgeschlachtet worden. Die unmittelbar benachbarte Geschäftsstelle des Roten Kreuzes war um diese Zeit nicht besetzt gewesen, so früh in der Morgendämmerung.

Der Leiter der Jugendherberge hatte die Frau auf der asphaltierten Zufahrt auf das Gelände entdeckt und sofort die Rettungskräfte alarmiert. Da die örtliche Polizeistation in relativer Nachbarschaft um diese Tageszeit noch nicht besetzt war, war eine Streife aus Heide angerückt, und eben Jan Jürgensen von der Kripo, der nur ein paar hundert Meter vom Tatort entfernt wohnte. Er kannte die Frau nicht persönlich, aber vom Sehen her, ihre Identität würde rasch feststehen. Vielleicht hatte er mal hinter ihr an der

Supermarktkasse gestanden, oder am Geldautomaten in der Bank.

Jan betrachtete die Tote, etwas erschrocken darüber, wieviel Blut sie wohl verloren haben musste. Auf den ersten Blick gab es keine Hinweise auf eine tätliche Auseinandersetzung, vielleicht Schnittverletzungen an den Händen, die darauf hindeuteten, dass sie nach der Klinge des Angreifers gefasst hatte, um sie abzuwehren. Sie lag auf dem Rücken. Ein Bein war nach hinten umgeknickt, im Kniegelenk. Ihr erstarrter Blick verriet noch etwas von dem Entsetzen, das sie gefühlt haben musste, den Schmerz der überraschenden Stichverletzungen, als sie vielleicht ohnmächtig zusammengebrochen war, ihre Lebenskräfte geschwunden waren, sie den letzten Atemzug getan hatte. Der Körper war vor allem im Bauchbereich, im Unterleib betroffen. Es wirkte so, als habe der Täter noch auf die Sterbende oder die bereits Tote mit aller Wucht eingestochen, als sie schon am Boden lag. Sie blutete immer noch aus Stichwunden im Unterleib, bis sie leergeblutet war. Genaueres würde Doktor Wels herausfinden.

Meike Meier war 33 Jahre alt, hatte zwei Vorschulkinder, wohnte in Albersdorf und arbeitete als Reinigungskraft in der Jugendherberge, eigentlich sehr zuverlässig. Das hatte der Herbergsvater gesagt.

Jürgensen überließ den Tatort mitsamt der Leiche und dem Warten auf die Kollegen der unterdessen herbeigerufenen KTU der Heider Polizeistreife. Der

Herbergsvater kannte ihre Wohnanschrift. Jan fuhr zu der Wohnung der Toten. Es war nicht weit.

Es war naheliegend, dass es sich um eine Beziehungstat handelte, Eifersucht, Rachsucht, Wahnsinn, was auch immer, zahllose Messerstiche sprachen ihre eigene Sprache, aber von einem Täter, vielleicht einer Täterin oder einer Täterbande, fehlte zunächst jede Spur. Dafür bot sich ihm nun ein Bild, das ihn zutiefst traurig stimmte. Die Kinder, ein Dreijähriger und eine Fünfjährige, wie sich bald herausstellen sollte, lagen in ihren Betten und schliefen noch ahnungslos und genauso arglos und unschuldig.

Jan betrat das Schlafzimmer. Die eine Hälfte des Bettes war zerwühlt, die Decke zurückgeworfen, ein offensichtlich kurz zuvor getragener Schlafanzug lag darauf. Die andere Hälfte war sorgfältig glattgestrichen, die Bettwäsche hatte das gleiche Muster, war aber unbenutzt. Wo war der Mann, der vermutlich zu dieser Betthälfte gehörte?

Auf dem Nachtschränkchen stand ein Wecker, der auf vier Uhr eingestellt, aber dann wohl abgeschaltet worden war. Es gab in einem hölzernen Rahmen ein Bild, das Meike Meier in den Armen eines Mannes zeigte, glücklich sah sie darauf aus. Vielleicht war es ihr Mann. Jan fand weitere Hinweise darauf, dass in der Wohnung eben auch ein erwachsener Mann lebte, Kleidung, Schuhe, Rasierzeug im Bad, Zahnbürste. Aber augenblicklich gab es keinen Mann in der Wohnung.

»Du musst sofort kommen«, stammelte Jan ins Telefon und riss Merle Offt, die Leiterin des ersten Kommissariats

der Kriminalbezirksinspektion Itzehoe, aus ihrem Schlaf. Es war unterdessen 5.15 Uhr. Die meisten Menschen schlummerten noch, geisterten durch Traumwelten und ahnten nichts davon, dass in dem beschaulichen Dorf ein bestialischer Frauenmord, der an Widerlichkeit kaum zu überbieten gewesen war, stattgefunden hatte. Er gab die Wegbeschreibung durch und fügte hinzu, »Beeile dich!«

Merle stahl sich aus Heiners Umarmung, murmelte etwas von »Einsatz«, ohne jedoch laut zu werden. Vielleicht dachte sie es auch nur. Denn sie wollte weder Heiner noch ihre Kinder zu dieser nachtschlafenden Stunde wecken. Sie warf sich in ihre Kleider, rieb sich zwei Hände voll Wasser durchs Gesicht und steckte routinemäßig ihre gewellten Haare fest. Sie kannte die Stimme ihres Kollegen Jan, hatte sie aber nie derart verzweifelt, eher wütend vernommen. Deshalb lief sie ohne Morgenkaffee zu ihrem Auto, setzte Blaulicht aufs Dach und raste los. Von Hanerau-Hademarschen nach Albersdorf war es nur ein Katzensprung, ein Sprung über den Nord-Ostsee-Kanal gewissermaßen. Es war bereits hell, als sie die Grünentaler Brücke passierte. Zwanzig Minuten nach Jans Anruf erreichte sie das Haus, in dem mindestens 15 Mietparteien wohnten, weithin sichtbare Landmarke mitten im Dorfzentrum, das einzige Hochhaus weit und breit, Hochhaus war vielleicht etwas übertrieben, dennoch ein baustilistischer Irrtum des vergangenen Jahrhunderts, um dem Ort einen Hauch von Urbanität zu verleihen.

Die Wohnungstür stand einen Spalt geöffnet, im Treppenhaus standen neugierige, teils verschlafene Erwachsene und Kinder in Schlafanzügen und Bademänteln herum.

»Gehen Sie in Ihre Wohnungen!«, forderte Merle Offt die Umstehenden auf, zückte ihren Dienstausweis und fügte hinzu, »Polizei!« Dann betrat sie die Wohnung und fand ihren Kollegen wie in Schockstarre auf einem Sofa hockend, den Tränen nahe. Er unterdrückte seine emotionale Niedergeschlagenheit, seine Mitgefühle. Er wusste nicht, ob er die beiden Kinder aufwecken, wie er ihnen sagen, wie er ihnen erklären sollte, dass ihre Mutter tot sei.

Der Tatverdacht fiel sofort auf Herbert Meier, den Mann der Toten von der Jugendherberge und den vermeintlichen Vater der beiden Kinder. Aber der 38-Jährige war verschwunden.

Sicher war bisher nur, dass der Fundort der Leiche auch der Tatort war.

Merle hatte als Erste zu einer routinemäßigen Betrachtung der Dinge zurückgefunden. Sie schaute sich in dem Elternschlafzimmer um, fand aber auf den ersten Blick nichts Verdächtiges außer einer aufgerissenen Schublade in einem der Schränkchen. Auch im Badezimmer wies nichts darauf hin, dass etwas ungewöhnlich, dass jemand etwa in Eile gewesen wäre. Unterdessen schaute sich auch Jan in der Wohnung um, nach Indizien suchend, nach Hinweisen auf den Täter.

Sowohl in der Küche als auch im Wohnzimmer waren je zwei Schubladen geöffnet und offensichtlich durchwühlt worden.

»Meinst du, ihr Mann könnte das getan haben?«, murmelte Jan.

»Warum sollte er?«

»Familiendrama, das Übliche.«

»Aber seine Bethälfte sieht unbenutzt aus. Jedenfalls war er in der Nacht vermutlich nicht zu Hause gewesen«, meinte Merle. »Außerdem halte ich solche Mutmaßungen für zu verfrüht. Hier gibt es nichts, was auf einen vorausgegangenen Streit hinweisen würde. Er müsste sich hier ausgekannt haben. Warum sollte er die Schubladen durchsuchen?«

»Vielleicht hatte er sie im Verdacht, ihn betrogen zu haben.«

»Quatsch. Der bringt doch nicht seine Frau um, um danach die gemeinsame Wohnung nach kompromittierendem Material zu durchsuchen, um seine Tat nachträglich zu rechtfertigen.« Merle war mittlerweile überzeugt von der Unschuld des Mannes.

»Du hast Recht. Warum sollte er seiner Frau vor ihrer Arbeitsstätte auflauern, um sie dann wie ein vom Teufel Besessener abzustechen? Du hast die Leiche ja noch nicht gesehen. Da muss eine große Wut dahintergesteckt haben. So etwas habe ich noch nicht gesehen. Der Täter oder die Täterin oder eine Täterbande haben sie regelrecht abgeschlachtet.« Jan stand offenbar unter Schock, fand nur

zögerlich wieder zu einer nüchtern-sachlichen Betrachtung der Dinge zurück. »Aber es war sicherlich keine Zufallstat. Wir können schon davon ausgehen, dass der oder die Täter es gezielt auf Meike Meier abgesehen hatten. Das war kein Versehen! Die Frau ist regelrecht massakriert worden. Von zahllosen Messerstichen perforiert.« Ihr Mann hätte es einfacher haben können, wenn er ihr Mörder gewesen wäre.

Die Kinder erschraken und starrten aus verschlafenen Augen hilflos die für sie fremden Menschen in der Wohnung an, als sie nun erwachten.

»Keine Angst«, sagte Merle in einer verbindlichen Art. »Wir sind von der Polizei. Es ist etwas ganz Böses passiert. Deshalb sind wir hier. Es wird euch nichts geschehen. Habt keine Angst!«

»Was ist los? Wo ist Mama?«, fragte das Mädchen und zog sich verängstigt die Bettdecke bis zum Kinn.

Es war einfach nur unfassbar. »Es ist etwas sehr Schlimmes passiert«, hielt es die Kommissarin für ratsam, rasch mit der Wahrheit herauszukommen. Sie zögerte einen Moment. »Eure Mama lebt nicht mehr«, sagte sie leise, selbst den Tränen nahe. Es war nicht das erste Mal, dass sie nahen Angehörigen eine Todesnachricht überbrachte. Diesmal war es nachgerade schmerhaft, denn das Mädchen ihr gegenüber war noch klein, vielleicht noch nicht ganz wach, um das Gesagte zu realisieren. Merle schluckte einmal.

»Du lügst!« Das Mädchen legte plötzlich einen trotzigen Gesichtsausdruck auf.

»Nein. Eure Mama ist tot.« Merle Offt machte eine einladende Geste mit ausgestreckten Armen, als wollte sie das Mädchen tröstend in den Arm nehmen.

Aber das Mädchen presste sich gegen das Kopfteil des Bettchens in einer abwehrenden Haltung. »Fass mich nicht an! Geh weg!« Seine Augen waren weit aufgerissen. »Mama kommt bestimmt gleich zurück. Sie kommt immer zurück.«

Du wachst auf und da steht eine Fremde im Zimmer, um dir zu sagen, dass deine Mutter tot sei, dachte Merle Offt. Sie kam sich schäbig vor, weil sie mit der entsetzlichen Botschaft herausgerückt war und das Kind mit der Schreckensnachricht aus dem Schlaf geholt und gewiss überfordert hatte. »Wie heißt du?« Das klang gerade auch nicht wie ein harmloses Ablenkungsmanöver. »Also, ich heiße Merle. Und wie heißt du?«, wiederholte sie. Das war eher ein verzweifelter Versuch der Vertrauengewinnung. Sie ließ ihm etwas Zeit, machte dennoch deutlich, dass sie eine Antwort erwartete.

»Alina«, antwortete das Mädchen dann doch überraschenderweise. Vielleicht fiel ihr der Name auch nur im kindlichen Glauben an eine magische Wirkung ein. Alina! So wurde sie genannt. So hieß sie, immer schon! Alina! Als wenn sie alle Kraft in diesen Namen legen könnte, wie einen Zauberspruch, der den Alpträum, die

plötzliche Anwesenheit fremder Menschen hinwegfegen könnte, wiederholte sie den Namen.

»Und wie alt bist du?«

»Fünf.« Immerhin zog Alina eine Hand unter dem Schutzschild der Bettdecke hervor und streckte sie mit fünf abgespreizten Fingern und Daumen der Kommissarin entgegen.

Diese fasste danach und hielt sie fest, strich ihr zärtlich wie freundschaftlich über den Unterarm. Sie spürte, wie Alina plötzlich traurig wurde, vielleicht auch nur, weil sie völlig verunsichert war, weil sie keine Kraft spürte, gegen die Einmischung der Fremden etwas auszurichten. »Dann gehst du noch in den Kindergarten, nicht wahr?«

Alina zuckte, dann schossen ihr die Tränen in die Augen und rannen das ängstliche Gesicht herab. Plötzlich hob sich ihre kleine Brust und der ganze Körper zuckte krampfartig zusammen. Sie schluchzte, dass sie kaum noch Luft bekam. Vielleicht mehr aus Angst vor der unvorhersehbaren Situation, dass eine Fremde in ihrem Zimmer, in ihrer Wohnung war, als dass sie den Inhalt ihrer Worte und das ganze Ausmaß der Mitteilung und die Grausamkeit, die dahinterstand, verstanden hätte.

Merle setzte sich zu ihr auf die Bettkante und schloss den bebenden Körper in ihre Arme. Alina ließ sie nun ohne Gegenwehr gewähren. Im Moment schien das Mädchen nur noch ein weinendes und wimmerndes Bündel zu sein, das die Welt nicht mehr verstand. Minutenlang verharrte die Kommissarin in der trostlosen Lage. Sie war selbst Mutter

von zwei Kindern und hatte eine große Affinität zu der Gefühlswelt der Kinder, konnte nachvollziehen, wie endlos traurig, wie unvorhergesehen die Situation war, wie rücksichtslos und gemein es gewesen war, einer liebenden Mutter solch hilfloser und unschuldiger Geschöpfe das Leben zu nehmen. Aber sie war auch ermittelnde Polizistin.

Die Lücke, die die Tote hinterlassen hatte, war das eigentlich Grausame des unfassbaren Verbrechens, der jähre Riss durch ihre Lebensgeschichte. Meike Meier war tot. Sie hatte keine Schmerzen mehr. Umso größer würden die Schmerzen ihrer Hinterbliebenen sein, ihrer Kinder, Freunde, Verwandten, auf dieses Entsetzen verschwendeten die Mörder keinen Gedanken. Das war ihnen gleichgültig. Vor allem die Kinder waren die Opfer der Gewalt, die zeitlebens damit zu kämpfen haben würden, dass ihre Mutter gewaltsam ins Jenseits befördert worden war. Hier erst wurde das ganze Ausmaß der Grausamkeit und Unmenschlichkeit deutlich.

Jan war derweil mit Alinas jüngerem Bruder zugange, der offensichtlich noch zu klein war, um zu verstehen, was es wohl bedeutete, dass Mama tot sei. Der Junge war dennoch völlig verzweifelt und heulte sich die Augen aus, mehr aus einer unergründlichen Angst heraus und aus Solidarität mit seiner Schwester. Er konnte sich noch nicht so gut artikulieren, aber dass er Jesse hieß, hatte Jan bereits herausfinden können.

Er half ihm dann dabei, sich anzuziehen. Wenigstens lag ein Satz Kleidung parat, T-Shirt, Hosen, Söckchen.

Auch Alina schlüpfte in ihre Kleider. Merle telefonierte derweil, um den Stand der Ermittlungen abzugleichen. Das Mordopfer Meike Meier war mit einem Herbert Meier verheiratet, der aber zurzeit unterwegs war.

Gegenüber den Kindern war es nun das Narrativ, dass Mama unvorhergesehen auf eine Reise gegangen war, von der sie aber niemals zurückkehren würde. Die Bedeutung von Tod war für Vorschulkinder schwer fassbar. Wenigstens konnte Alina sagen, dass Papa auch auf Reisen sei, aber bald zurückkommen würde.

»Papa kommt heute zurück, vielleicht morgen«, sagte Alina. In ihrer Verzweiflung biss sie der Kommissarin in die Hand.

Es war mehr ein Kneifen. Als Merle die Hand zurückzog, war zwar der Abdruck des Milchgebisses zu erkennen, aber es blutete nicht einmal. Natürlich durfte Alina wütend auf sie sein! Vielleicht wollte sie sich nur vergewissern, dass Merle echt war und keine Figur aus einem Alptraum.

Den Beamten blieb nichts übrig als das Jugendamt einzuschalten, um zeitnah, also sofort, die Kinder in Obhut zu nehmen, da der Vater zunächst nicht erreichbar war. Vielleicht gab es auch nahe Verwandte, die sich der Kinder annehmen würden.

Trotz aller Beteuerungen von Alina, dass ihr Papa wie meistens unterwegs, aber heute oder morgen zurück sei, hielten Merle und Jan ihn für dringend tatverdächtig. Er musste wissen, dass seine Frau frühmorgens zur

Jugendherberge gehen würde. Ein Tatmotiv würden sie noch ausmachen.

Gleichwohl spürten Jan und Merle erste Zweifel daran. So etwas würde ein liebender Vater nicht tun! Kein Normalsterblicher würde dermaßen viel Verzweiflung aufstauen, um seiner Frau außerhalb der gemeinsamen Wohnung aufzulauern und sie nachgerade in einer Wahnsinnstat zu durchlöchern, bis sie gleichsam leergeblutet war!

»Die Fahndung ist raus. Herbert Meier ist vermutlich mit einem roten VW Polo, älteres Modell, unterwegs«, sagte Merle. »Wie geht es dir?«

»Schon wieder etwas besser. Aber ich bin immer noch fassungslos. So etwas hat es in Albersdorf noch nicht gegeben.«

»In etwa einer Dreiviertelstunde sind Doktor Wels und die Kollegen von der KTU hier.« Merle Offt kümmerte sich um die Kinder, die völlig verstört waren, verständlicherweise. Kein Wort darüber, dass Alina sie gebissen oder versucht hatte, sie zu beißen. Die weiß unterlaufenen Zahnabdrücke im Handrücken waren bereits wieder verschwunden.

»Glaubt mir, Kinder, ich weiß, was das bedeutet. Aber ich wollte euch nicht belügen. Es ist wahr. Eure Mama ist für alle Ewigkeit verreist. Sie ist tot.« Merle schossen fast selbst Tränen in die Augen. »Ihr müsst jetzt ganz tapfer sein!«, spürte sie einen Kloß im Hals. »Ihr macht das

schon! Ihr dürft ruhig traurig sein.« Mehr tröstende Worte fielen Merle in dem Moment nicht ein.

Jesse und Alina wussten nicht genau, ob sie jetzt traurig waren, aber sie weinten und schluchzten, dass sie Probleme hatten, Luft zu bekommen. Als wäre gerade eine Welt zusammengebrochen. Nein, für sie war eine Welt zusammengebrochen.

Die Polizeistreife hatte die blutüberströmte Frauenleiche mit einer Folie abgedeckt und war dabei, den Tatort mit Flatterband abzuschirmen, als die ersten Gäste der Jugendherberge sie dabei beobachteten und neugierige Fragen stellten. In der Jugendherberge waren zu der Zeit knapp fünfzig Menschen untergebracht, darunter eine siebte Schulklass mit 25 Pubertierenden und zwei Betreuern.

»Da liegt eine Tote.« Wie ein Lauffeuer machte der Satz die Runde. Zwischen den Zaungästen, die sich im Eingangsbereich des Gebäudes aufhielten, zwanzig Meter von der Leiche entfernt, waren einige noch in ihren Schlafanzügen und reckten ihre Hälse, um Details zu erspähen. »Wie geil ist das denn?«, sagte eine Jugendliche und zückte ein Handy, um Fotos von dem Polizeieinsatz zu machen.

Es rückte eine zweite Streife an und parkte ihren Van so, dass der Blickkontakt zum Eingangsbereich der Herberge erschwert wurde, was von einigen der jugendlichen Gaffer mit einem lauten mehrstimmigen »Buh« kommentiert

wurde, »Die versperren uns den Blick« oder »Was soll der Scheiß?«. Außerdem errichteten die Beamten ein blickdichtes Zelt über der Leiche, so eine Art Pavillon. Dann kamen sie auf die Gästechar zu, die immer noch im Eingangsbereich versammelt war, und baten voller Ernst, Ruhe zu bewahren.

Ob jemand etwas beobachtet hatte, fragte einer der Beamten.

Der Herbergsvater, der die Leiche entdeckt hatte, meinte, es wäre still im Haus gewesen. Er sei der einzige gewesen, der bereits auf den Beinen gewesen war. Er hatte auf Meike Meier gewartet. Er hatte schließlich gewusst, dass sie am frühen Morgen kommen wollte, um die Aufenthaltsräume und sanitären Anlagen zu putzen. Sie sei für gewöhnlich spätestens um fünf Uhr im Haus gewesen, damit sie zwei Stunden später wieder nach Hause gehen konnte, um ihre Kinder für die Kita fertig zu machen. Sie sei immer zuverlässig gewesen.

»Und ihr Mann?«, fragte Frank Thelen, einer der Beamten. »Hätte der nicht die Kinder fertig machen und zur Kita bringen können?«

»Keine Ahnung. Der ist, glaube ich, Lastwagenfahrer und meistens unter der Woche unterwegs. Jedenfalls habe ich niemanden gesehen. Als ich rausgegangen war, um nachzusehen, war Meike bereits tot. Ich habe sofort die Polizei alarmiert, obwohl es so ein grauenhafter Anblick war.«

»Wieviel Gäste und Angestellte haben Sie?«

»Nun, wir haben derzeit 48 Gäste, dazu kommen vier Mitarbeiter. Ein Küchenjunge, der im Haus geschlafen hat, ist für das Frühstück zuständig, unser Efesjottler, der ebenfalls ein Zimmer im Haus hat, geht ihm dabei zur Hand. Die zweite Efesjottlerin ist noch nicht hier, sie besetzt ab 8.30 Uhr die Rezeption. Dann gibt es noch Heinz Hansen, unser Mädchen für alles, Hausmeister und Gärtner in einem. Ich selbst war nur zufällig hier. Meistens bin ich mit meiner Frau in Heide, unserem Hauptsitz.« Und Meike Meier würde normalerweise zurückkehren, sobald sie ihre Kinder in der Kita abgeliefert hatte, um noch durch die Schlafräume zu wischen. »Aber die kommt heute wohl nicht mehr. Die liegt da in ihrer Blutlache. Ich begreife es nicht.«

Inzwischen nahmen auch die Beamten der Albersdorfer Polizeistelle ihren Dienst auf. Jens Polack, der Leiter, kam bei der Jugendherberge vorbei, die anderen vier fuhren zur Wohnung der Frau und lösten die Kollegen von der Kripo ab bis zum Eintreffen der Vertreter des Jugendamtes und einer Mitarbeiterin des kinderpsychologischen Dienstes.

Polizeihauptmeisterin Astrid Abel trat auf den Kripokollegen zu. »Moin, Jan.«

»Moin, Astrid.« Er forderte sie auf, in der Stube zu bleiben und die Formalitäten mit dem Jugendamt zu begleiten.

»Das ist Herbert Meier nicht zuzutrauen«, sagte sie. »Ich glaube nicht, dass er seine Frau umgebracht hat.«

»Kennst du ihn?«

»Flüchtig nur, aber der ist kein Mörder.«

Es wäre zu einfach gewesen, den Mann als Hauptverdächtigen zu betrachten, zumal er verschwunden war.

»Er ist, glaube ich, Lkw-Fahrer«, ergänzte Astrid. »Und vielleicht steht ja ihr Privat-Pkw hier in der Nähe. Herbert fährt damit nicht zur Arbeit, wenn er ein paar Tage unterwegs ist. Meike brauchte den Wagen dringender, um etwa die Kinder zum Arzt zu bringen oder ihre Einkäufe zu erledigen. Das Leben ist schon schwer genug für die beiden, ich meine: war.«

Dann herrschte wieder betretene Stille in der Wohnung, als hätte das Geschehene die Ermittler und Ordnungshüter sprachlos gemacht. Die Kinder sagten ebenfalls kein Wort mehr, als hätten sie das Sprechen verlernt.

Es fügte sich, dass just im selben Moment, also zeitgleich, KTU und Arzt am Tatort, also an der Zufahrt zur Jugendherberge, eintrafen. Ein Handy klingelte. Polizeihauptkommissar Thelen hielt es in seiner Latex-Hand. Er wischte den Knopf zum Abheben, was aber erst beim fünften Versuch mit dem Daumen, der im Latex-Handschuh steckte, gelang. »Ganz Ohr«, sagte er unverfänglich, da er sich gewiss sein musste, dass der Anrufer eine andere Stimme erwartet hatte.

»Wer ist da?«, fragte eine Männerstimme am anderen Ende der Verbindung.

»Polizeihauptkommissar Thelen, Albersdorf«, nahm sich der Beamte zusammen. »Und Sie sind Schatz?«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Das steht hier auf dem Display.«

»Herbert Meier, was ist mit meiner Frau? Wieso Polizei Albersdorf? Was hat das zu bedeuten?«

»Herr Meier«, versuchte Thelen, sich eine Antwort zurechtzulegen. »Ich habe traurige Nachrichten. Ihre Frau ist tot.«

»Das kann nicht sein!«

Thelen spürte, wie der Gesprächspartner verstummte. Er kannte ihn nicht persönlich. Aber der Name der Familie war ihm geläufig. Die Tote war ihm vom Sehen her nicht unbekannt. Ihr hatte er das Handy aus der blutbesudelten Jackentasche gefischt. Viel mehr war da nicht zu finden gewesen, zumal keine Schlüssel, aber immerhin ein Mäppchen mit Karten, Ausweis, Führerschein, Gesundheitskarte, Mitgliedschaft in einem Automobilclub, Rabattkarten für einen Baumarkt und einen Discounter, dazu ein halbes Dutzend Visitenkarten, Frauenarzt, Kinderärztin, Rechtsanwalt.

„Herr Meier?«, nahm Thelen das Gespräch wieder auf.
»Wo sind Sie?«

»Ist sie verunglückt? Ist sie gestürzt? Hatte sie einen Unfall. Was ist mit den Kindern?«

»Nein. Ich habe nur traurige Nachrichten: Ihre Frau ist nicht nur tot, sie wurde getötet.«

Signum

KRIMI-KLASSIKER VON VICTOR GUNN!

Ein Fall für CHEFINSPEKTOR CROMWELL!

Hochspannung - überall dort, wo es Bücher gibt!

www.Signum-Literatur.com



SIGNUM: LITERATUR, SPANNUNG UND UNTERHALTUNG.
